

Jaromir Konecny  
Alfred-Döblin-Str. 3  
81737 München

## Omas Hahn am Tag der Arbeit

Auch im Urlaub auf einem Dorf in Mähren musst du erfahren, dass wir längst unsere alte Welt für die neue Virtuelle ausgetauscht haben. „Mein dreijähriger Sohn Adam, das Stadtkind, flitzte aus dem Hühnerstall, hielt ein Ei hoch und brüllte: „Papa, die Eier macht man nicht in der Fabrik!“

„Nein!“, sagte ich. „Die werden von den Hennen gelegt!“

„Von der da?“, fragte Adam und zeigte auf den Hahn, der auf dem Misthaufen herumstolzierte.

„Nein! Das ist der Hahn! Der legt keine Eier!“

„Und was macht der Hahn?“, fragte Adam. Tja! Was macht eigentlich der Hahn? Ich ging in die Felder hinter den Häusern, kletterte auf einen Strohschober und dachte an die alten Zeiten in sozialistischem Mähren. Als noch allen Kindern auf der Welt klar war, wozu der Hahn gut sei.

Omas Hahn war ein Prachtexemplar der Gattung Mann. Wenn seine zwanzig Hennen müde waren, poppte er die Enten. Vor allem stand er aber auf blonde Hennen. Wegen einer Blondin würde Omas Hahn über einen zwei Meter hohen Zaun klettern. Deswegen durften Omas Hennen alle möglichen Farben tragen nur nicht weiß. „Ein guter Hahn kräht überall!“, sagte Oma. Und so bestieg Omas Hahn alles! Einmal sogar einen Schäferhund, der in unserem Hof Beute machen wollte. Omas Hahn sprang dem Schäferhund auf den Rücken und wollte ihn poppen. Die Hundebestie bellte beschämt und lief davon.

Am 1. Mai, am Tag der Arbeit, wachten wir Kinder statt in Mähren im roten Himmel der Kommunisten auf, in einer Galaxis aus fünfzackigen Sternen. Hämmer und Sichel überall, große Poster mit Marx-, Engels- und Leninporträts, rote Nelken in Knopflöchern der billigen Festanzüge: der Tag der Arbeit als Fest der Phrasen, Parolen und Spruchbänder: *Mit der sozialistischen Arbeit in die strahlende Zukunft.*

Meine Oma war zu alt, um an dem feierlichen Umzug teilnehmen zu müssen, ich zu jung. Mit anderen Rentnern und Kindern winkten wir mit unseren bunten Winkelementen den vorbeiziehenden Helden der Arbeit zu! Nur ein Stück weiter, auf der Tribüne, winkten die Parteibonzen im Roboterrhythmus der Revolutionsmärsche. Gleich

würden sie ihre Arbeitsfestreden schwingen. „Keiner von denen hat je gearbeitet!“, sagte Oma zu einer Nachbarin.

Als letzter Teil des Umzugs tauchte ein allegorischer Wagen unserer Kolchose auf. Drum herum alle Genossenschaftsbauer in gebügelter Arbeitskleidung. Mit einer Gipskuh auf dem Wagen, großen Milchkannen und ein paar Strohbällen, auf deren Gipfel in einem großen Korb eine lebendige Henne hockte. Weiß strahlend wie die Friedenstauben, die jedes sozialistische Fest schmückten, ein Prachtstück einer Henne, eine Hennenfunktionärin!

Hinter unserem Rücken krächte es plötzlich, ich drehte mich um und sah, wie Omas Hahn versuchte, über den Hofzaun zu klettern. Auch Oma warf einen Blick hin, drückte mir aber nur die Hand und guckte wieder dem Umzug zu, der vor der Tribüne zum Stehen kam. Und dort holte Omas Hahn den allegorischen Wagen der Kolchose mit seiner blonden Traumfrau auch auf. Gerade wollte der Vorsitzende der kommunistischen Partei den Redemarathon feierlich eröffnen, als Omas Hahn das Wort übernahm. Er krächte aufgeregt, hüpfte auf den Wagen und die Strohbällen, sprang auf die weiße Henne, und schon poppte er sie! Ach, was! Der Hahn rammelte die Henne, das Symbol der sozialistischen Landwirtschaft, bis ihre weißen Federn flogen. Die Blaskapelle hörte auf zu spielen, das arbeitende Volk johlte und spornte Omas Hahn an. Nur die kommunistischen Funktionäre guckten mit versteinerten Mienen zu, wie ein geiler Hahn das Fest der Arbeit zugrunde poppte und ihnen damit einen Spiegel vorhielt. Zum Schluss hüpfte der Hahn von der Henne runter, schmetterte ein siegestrunkenes Kikeriki, und jagte zu Omas Hof, um sich dort ein Schäferstündchen zu gönnen. Durch dieses glorreiche Beispiel angespornt, stürmte das Volk, die Helden der Arbeit, die Dorfkneipen und ließen die verdutzten Bonzen auf der Tribüne allein stehen.

Am nächsten Tag besuchten der Parteivorsitzende und der Direktor der Kolchose meine Oma. „Eine Sabotage war das!“, brüllte der Vorsitzende. Der Hahn müsse geschlachtet, oder zumindest für immer eingesperrt werden, damit er sich nicht mehr über unseren Sozialismus lustig machen könne.

„Wenn du den Hahn einsperrst, geht die Sonne doch auf!“, sagte Oma, als könnte sie in die Zukunft blicken, und begleitete die Genossen aus ihrem Hof.

Nun lebe ich im postmodernen Kapitalismus, in München, weit und breit kein Hahn, der den Männern auf den hiesigen Tribünen ihre Eitelkeiten verleiden und sie an ihre wahre Natur erinnern könnte. Sicher passt es den macht- und geldgierigen Säcken, dass wir jetzt Chimären in unseren schönen neuen virtuellen Welten nachjagen, nachdem die Versprechung des Himmels ausgedient hatte. Statt sich mit Hühnern aus Fleisch und Blut zu beschäftigen, ballern unsere Kinder virtuelle Hühner ab, die *cosmic chicken invaders* heißen. Ob uns die *cosmic chicken* aber den geilen Hahn auf dem stinkenden Misthaufen auf die Dauer zu ersetzen vermögen, wage ich zu bezweifeln.

## Ich sammle Joghurtdeckel

Wenn mein Aluminiumdeckelsammelplastikeimer voll ist, trage ich ihn zum Aluminiumsammelcontainer und schütte eine Handvoll Joghurtdeckel nach der anderen hinein. Ach! Ist das nicht schön? Jaromir - der Joghurtdeckeli-Umweltretter! Der Umweltsünderterminator! Der Aluminator! Leider kann ich gar nicht so viel Joghurt fressen, wie viel Umwelt ich retten möchte. Joghurt! Das klingt so nach... Frische! Wenn eine Firma Scheiße baut, kommt ein Joghurtdeckel drauf, und schon schmeckt Scheiße wie Frischfrucht.

Ich sammle Joghurtdeckel aus Aluminium! Auch wenn die Lobby gegen das Joghurtdeckelsammeln zu vertuschen versucht, dass die Gewinnung von Aluminium aus den Rohstoffen sehr viel Energie kostet! Die verfluchten Lobbyisten wollen keine Joghurtdeckelrecyclinganlagen bauen, doch ich fürchte mich nicht vor den Joghurtdeckelverschwörern, ich sage frei heraus und überall: Für den Treibhauseffekt sind die Joghurtdeckel verantwortlich, verdammt! Deswegen sammle ich sie! Ich sammle alles aus Aluminium: Alufolien, Alutuben und die hübschen Aludosen mit der schlanken Taille in der Mitte und fettreduzierten Würstchen darin. Wenn schon die Würstchendose eine solch schlanke Taille trägt, musst du dich doch an ihren fettreduzierten Würstchen schlank fressen. „Geniale Haptik für bewusste Ernährung!“, sagt Karin dazu. Sie ist in der Werbebranche tätig! Sicher hat sie auch die taillierten Dosen erfunden. Als Ersatzbefriedigung für... mich! Weil die Dosen Taillen wie junge Frauen haben. Du streichelst sie und drückst sie - wie du willst! Eine Dose kritisiert nicht deine Liebeskünste, eine Dose schnauzt dich nicht an! „Sanfter!“ „Fester!“ „Das kratzt!“ „Das kitzelt!“ Bei Karin im Bett kannst du leicht frigide werden! Bei einer schön taillierten Aludose aber bist du der tolle Hecht! Ohne traumatische Folgen kannst du dich an ihren Würstchen in den Schlaf küssen! Eine Dose ist verständnisvoll und tolerant. Weil ihr einfach scheißegal ist, wie du sie anfasst!

„Besonders effektiv ist diese Taillenform für die Suppen und Fertiggerichte der Marke „Waistline“ im Einsatz“, sagt Karin. „Denn der Markenname findet in der Form der Dose die perfekte Unterstützung!“. So stellt mich Karin am Abend mit einer schön

taillierten Dose ruhig und schlüpft ins Bett, wo sie sich neue Werbestrategien ausdenkt. Ich fresse fettreduzierte Würstchen und lasse die Dose meine Leidenschaft spüren. Nach dem Höhepunkt werfe ich die Dose in meinen Aluminiumsammeleimer und gehe schlafen. Taillierte Dosen sind einfach genial! Sie schauen noch nach dem Verfallsdatum super aus und schweigen!

Am liebsten sammle ich aber Joghurtdeckel. Auch weil sie ihre hübschen Laschen haben. Du ziehst an der Lasche und entkleidest sanft die Joghurtjungfrau. Manchmal spritzt sie dich mit ihrem weißen Saft voll. Die Ungeduldige! Und der joghurtschwangere Deckel! Oh! Wenn du ihn ableckst! Zum Heulen schön! Nur der Deckelrand zeigt manchmal Zähne. Einmal hat mich die scharfe Joghurtbraut in die Zunge gebissen! Blut tropfte auf ihren weiß sahnigen Körper...

„Bist du jetzt ganz durchgeknallt?“, schrie Karin. „Joghurtdeckel abzulecken? Du blutest doch!“

„Ich bringe nur ein Opfer auf den Altar der Liebe!“, sagte ich. „Weißt du, wo das Desinfektionsmittel ist?“

„Das musst du wissen! Du hast dich doch schon gestern an der Aludose mit den fettreduzierten Würstchen geschnitten!“

„Ich hab vergessen, wo ich's hingetan habe!“

„Kein Wunder, dass du alles vergisst! Wenn du ständig an den Aluminiumdeckeln herumleckst! Auch die Gehirne von verstorbenen Alzheimer-Patienten weisen hohe Konzentrationen von Aluminium auf.“ Sie zeigte auf den Plastikeimer mit meiner Aluminiumsammlung und rezitierte wie eine wahre Poetry-Slam-Dichterin:

„In dem Eimer

hockt Alzheimer!

Schütze vor ihm deine Birne,

sonst hockt er dir bald im Hirne!“

„In der Natur gibt's nichts Sinnloses!“, sagte ich. „Auch der Morbus Alzheimer wird seinen Sinn haben. Vielleicht als der Retter der einsamen Herzen. Damit sie vergessen, wie es mal früher gewesen war. Als wir noch keine Joghurtdeckel gesammelt haben.“ Karin seufzte und schlüpfte ins Bett. Ich tauchte meine blutende Zunge in die sahnige Haut der Joghurtbraut und begann mit dem Ritual!